

**INTERVIEW MIT EINER PENSIONISTIN
ÜBER IHRE RETROSPEKTIVE SICHT DER BERUFSTÄTIGKEIT**

Alter: 79 Jahre
Geschlecht: weiblich
Beruf: Schneidermeisterin

Beruflicher Werdegang:

Die von mir befragte Pensionistin besuchte von ihrem 6. bis zu ihrem 14. Lebensjahr eine zweistufige Volksschule in einem kleinen Dorf in NÖ. Nach deren Abschluß war sie im Haushalt ihrer Zieheltern tätig und übersiedelte darauf zu Verwandten nach Wien, wo sie zwei Jahre auf eine Lehrstelle warten mußte. Nach ihrer dreijährigen Lehrzeit als Damenkleidmacher mußte sie für insgesamt ca. 13 Monate Reichsarbeits- und Kriegshilfsdienst in Sachsen leisten und war anschließend zuerst in einer Uniformschneiderei, dann in einem Industriebetrieb kriegsverpflichtet. Nach Kriegsende absolvierte sie drei Jahre als Gesellin in einer Damenschneiderei, besuchte für ein Jahr die Meisterschule der Stadt Wien und arbeitete nach abgelegter Meisterprüfung als selbständige Schneidermeisterin im eigenen Betrieb.

1. Was war das Positive an Ihrem Beruf?

Als erstes Positivum ihres Berufs nennt die Frau das geregelte Einkommen. Sie erinnert sich daran, daß sie häufig und gern Weiterbildungskurse (z.B. Zeichenkurse) besuchte, die sie als „Ideenlieferanten“ nutzte. Auch der Besuch von Modeschauen, um auf dem laufenden zu bleiben und neue Modeströmungen kennenzulernen, diente diesem Zweck. Große Freude bereitete es ihr, Modelle zu entwerfen und anzufertigen, denn „das waren alles Einzelstücke, die sonst niemand hatte“. An ihrem Beruf schätzte sie vor allem auch die Möglichkeit zum Kreativsein und die Freude am fertigen Produkt. Als ebenfalls sehr positiv empfand sie es, „daß ich mir selbst alles nähen konnte und nichts von der Stange zu kaufen brauchte“. Das „genaue Arbeiten“ und der „Umgang mit schönen Sachen“ sind ihr noch lebhaft in guter Erinnerung, und sie empfand beides als sehr befriedigend. In ihrem Beruf mußte sie flexibel sein, sich ständig auf neue Moderichtungen und neue Kunden einstellen, und sie hatte „immer viel Arbeit“. Das empfand sie als äußerst abwechslungsreich und erfüllend. Die Selbständigkeit war insofern von Vorteil, als sie sich ihre Arbeitszeit selbst einteilen konnte und ihre eigener Herr war. Sie liebte ihren Beruf auch, weil er die Möglichkeit zum Umgang mit Menschen bot, denen sie mit ihren Produkten „große Freude bereitete“. Auch das Feedback von seiten ihrer Kunden empfand die Frau als etwas sehr Positives.

2. Hätten Sie lieber einen anderen Beruf gewählt?

Darauf antwortet die Frau spontan: „Als Jugendliche ja“. In ihrer Jugendzeit habe man aufgrund der schlechten Wirtschaftslage jedoch wenig Möglichkeiten gehabt und mußte „nehmen, was man eben bekam“. Sie wäre eigentlich auch gerne Verkäuferin geworden, nahm davon aber wegen „meiner schlechten Rechenfähigkeiten“ Abstand. Da die Frau aus sehr armen Verhältnissen stammt, war eine höhere Schulbildung nicht möglich. Die Alternativen zu einem Lehrberuf, die sich ihr boten, waren Landarbeit, Putzen oder Fabriksarbeit. Da sie diese Tätigkeiten aber überhaupt nicht interessierten, entschied sie sich, als ihre Verwandten eine Lehrstelle als Schneiderin für sie gefunden hatten, für diesen Beruf. Später, nach abgeschlossener Ausbildung jedoch, bereitete ihr der Schneiderberuf sehr große Freude.

3. Würden Sie diesen Beruf wieder wählen?

„Aus heutiger Sicht betrachtet“ bejaht die Frau diese Frage. Sie betont, daß sie heute, obwohl schon seit vielen Jahren in Pension, noch immer großes Interesse an Mode und Bekleidung habe und auf den ersten Blick sehe, ob „ein Stück fachmännisch gearbeitet ist“. Sie ist traurig darüber, daß sie ihren Beruf nicht mehr ausüben kann, denn „in meinem Inneren bin ich eine Schneiderin“. Sie würde diesen Beruf „auf jeden Fall“ wieder wählen, denn „Schneider ist ein Intelligenzberuf“.

4. Was waren die Schattenseiten Ihres Berufes?

„Man war schon sehr angehängt“, meint die Frau und weist darauf hin, daß man als selbständige Schneidermeisterin nur wenig Freizeit hat. „Da ich keine Angestellten hatte, mußte ich alles selber machen.“ Als Negativum bezeichnet die Frau die Familienfeindlichkeit ihres Berufes, der es ihr nicht immer leicht gemacht habe, ihn mit Haushalt und Kindern zu vereinbaren. Da sie zu manchen Zeiten, z.B. vor Feiertagen, Ferien und Festen, sehr viel zu tun hatte, hatte sie aufgrund ihrer Berufstätigkeit gelegentlich Partnerprobleme, vor allem auch, weil ihr Mann es nicht sehr schätzte, daß „ständig Fremde ins Haus kamen“. Wenn sie viele Aufträge hatte, mußte sie manchmal auch die eine oder andere Nacht durcharbeiten, was ihr großen Streß bereitete. Als nachteilig empfand die Frau es, daß sie nicht immer ein gleich hohes Einkommen hatte, da es auch Zeiten gab, wie z.B. die Urlaubszeit, in denen nur wenig zu tun war. „Sekkante Kunden, denen man nichts recht machen kann“ gehörten ebenso zu den Schattenseiten ihres Berufes wie der Umstand, bei Krankheit keinen Verdienst zu haben. Deshalb konnte sie auch so gut wie nie auf Urlaub gehen. „Im Schneiderberuf kann man keine Reichtümer anhäufen, man lebt immer irgendwie von der Hand in den Mund“, sagt sie und weist darauf hin, daß sie heute darunter leidet, als ehemalige Selbständige nur eine kleine Pension zu haben.

5. Was waren die wichtigsten Ziele (außer dem Einkommen), die Sie mit Ihrer Berufstätigkeit verfolgt haben?

Hier erwähnt die Pensionistin als erstes das Streben nach Unabhängigkeit und Ansehen. „Ich wollte mein eigener Herr und bei den Kunden angesehen sein“. Daher war es ihr wichtig, ständig Neues zu lernen, sich weiterzubilden, um die Kunden gut beraten zu können, die eigene Arbeit zu vervollkommen und Qualitätsprodukte zu verfertigen. Eines weiteres Ziel war es, zu den Besten zu gehören, und somit ihren Ehrgeiz zu befriedigen. „Schöne Kleidung bewirkt, daß sich die Person, die sie trägt, besser fühlt, und man selbst empfindet Stolz auf sein Werk, Freude und Zufriedenheit“, gibt sie an.